

# fanal

**ANARCHISTISCHE  
MONATSSCHRIFT**

**HERAUSGEBER:  
ERICH MÜHSAM**

**INHALT:**

Der politische Hexenkessel — Der  
deutsche Nationalsozialismus und die  
Kriegsgefahr — Dem Andenken Peter  
Krapotkins — Erzählende Literatur  
Kommunismus auf Aktien — Karl Roche

**NR. 5**

**PREIS  
40 Pfg.  
(70 Gr.)**

**JAHRGANG 5**

**BERLIN**

**FEBRUAR 1931**

## ***Gerade in der jetzigen schweren Zeit***

in welcher alle gesinnungsmäßig eingestellten wirtschaftlichen Unternehmen, soweit sie der Wirtschaftskrise noch standhalten konnten, schwer um ihre Existenz ringen,  
***ist es doppelt notwendig, Solidarität zu üben***

Jeder Gesinnungsfreund deckt seinen Bedarf im  
***Unternehmen der antiautoritären Bewegung***

Wir dienen der Bewegung und wollen Stützpunkt sein innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft. Unser Bestreben ist es, die Genossen mit guter, einwandfreier Ware zu bedienen und sie nicht, wie vielfach die Warenhäuser, zu übervorteilen.

Wir haben ständig vorrätig:

***Bücher, Wanderausrüstung, Fahrtenbekleidung, Lodenmäntel, Windjacken, Sportanzüge, Strümpfe, Rucksäcke, Sporthemden, Ärmelwesten, Gürtel, Kunstgewerbe, einwandfreies Spielzeug, Karten der Landesaufnahme.***

Besucht uns unverbindlich. Verkauf von 9—19 Uhr.

***Die Fackelstuben***  
***Berlin C 2, Klosterstr. 162 (Ecke Stralauerstr.)***

Ständiger Verkauf von

***„Fanal“, „Syndikalist“, „Der freie Arbeiter“***

---

## **Neue Organisation proletarisch- revolutionärer Schauspieler**

hat sich gegründet unter dem Namen „**Bund Radikalsozialer Bühnenkünstler**“ und will alle geistesverwandten Kräfte zusammen fassen. Auch ein Studio ist dem Bund angegliedert zwecks Aufführung von Zeitstücken. Beitrittserklärungen und Zuschriften per Adresse:  
„Pegasus-Verlag“, Berlin W 15, Joachimsthaler Str. 30.

---

# F A N A L

ORGAN DER ANARCHISTISCHEN VEREINIGUNG  
HERAUSGEBER ERICH MÜHSAM

---

Jahrgang 5

Nummer 5

Februar 1931

---

Erscheint monatlich. Preis: Einzelheft 40 Pf Abonnement: halbjährlich Mk. 2,35 — jährlich Mk. 4,60. — Postcheck Berlin 82419. Bezug durch die Post, durch den Buch- und Straßenhandel und durch den Verlag. Zuschriften und Geldsendungen nur an den Herausgeber: ERICH MÜHSAM, Berlin - Britz, Dörschlingstr. 48, Fernsprecher: F 2, Neukölln 8112  
Die nicht unterzeichneten Beiträge sind vom Herausgeber.

---

---

## Der politische Hexenkessel

Die Steinschmeißer der kapitalistischen Welt sitzen wieder einmal zu löblichem Tun versammelt in Genf im Völkerbundhaus; ihr Beratungsraum ist sinnigerweise ein Glashaus. Wenn diese Zeilen in den Händen der Leser sind, werden die Friedensbemühungen der dorthin entsandten Minister und sonstigen pazifistischen Händelsucher wohl schon einige Fensterscheiben mehr im Gebäude der internationalen Organisation zur gegenseitigen Begaunerung und gemeinsamen Völkerausplünderung zerschlagen haben als ohnehin entzwei sind. Sie werden einander in wohlgesetzten, vieldeutigen und bekümmert klingenden Reden versichern, daß der stinkende Sud, in dem sie herumrühren, der Niederschlag einer schicksalhaften Weltkrise sei und daß sie kraft ihrer Weisheit und des sie tragenden Weltvertrauens berufen seien, die Krise zu lösen und der Menschheit, hier durch Demokratie, dort durch Faschismus und anderswo durch ein Gemisch aus beiden Regierungsformen, überall aber durch Belebung „der Wirtschaft“ Frieden, Glück und Wohlstand zu bescheren. Besagte Menschheit, stolz auf ihren unterschiedlichen Glauben, auf ihre unterschiedliche Rasse, auf ihre unterschiedliche Bildung und insgesamt untertan der Obrigkeit, wird sich von unterschiedlichen Demagogen, teils durch Kanzelpredigten, teils durch wissenschaftliche Formeln, teils durch knallige Zeitungüberschriften und teils durch die Zuversicht, daß

das Magenknurren der Hungrigen die Hirntätigkeit der Satten schon in Bewegung setzen werde, belehren lassen, daß von Genf die Rettung kommen müsse. Die Wenigen, welche die Zusammenhänge übersehen und die Völkerbunditen, die um die Krise herumschwätzen, als die Veranstalter und Nutznießer eben dieser Krise erkennen, haben zur Zeit wenig Hoffnung, mit ihrer Einsicht durchzudringen.

Die der Genfer Versammlung gestellte Aufgabe besteht in Wahrheit darin, einander die Würmer aus der Nase zu ziehen, diplomatische, militärische und Werkspionage zu treiben, geheime Kriegs- und Betrugsverabredungen zu treffen, ähnliche Verabredungen der andern zu erspähen und zu durchkreuzen, Tücken und Ränke aller Art zu spinnen, Feindschaften zu stiften und für die Auftraggeber der ganzen Herrlichkeit, die Latifundienbesitzer, Großindustriellen und Börseaner der jeweiligen Vaterländer Geschäfte zu „tätigen“, Aufträge zu ergattern und Konkurrenten hineinzulegen. Die ganze Völkerbundverhandlung ist das öffentliche Männchenmachen heimlicher Giftmischer und wenn sich das zu Tafeleien und Gelagen zusammensetzt, so geschieht es der Photographen wegen, die dem Publikum das regierende Weltgeschmeiß um eine gemeinsame Terrine gruppiert vorführen müssen, damit niemand auf den Verdacht komme, daß dies die Giftköche sind, welche, in verborgene und oft wechselnde Klüngel gegliedert, den regierten Völkern das Opium des Gehorsams und Gottvertrauens, den Fusel des Staatsbewußtseins und der Autoritätsverhimmelung, die faulen Eier der Gesetzlichkeit und der Entwicklungslehren und das Strychnin des Nationalgefühls in die Suppe mischen. Dennoch soll man sich diese grinsenden Rüssel, diese wedelnden Frackschöße, diese rülpsende Mastbäuche in ihrer manierlichen Maskierung keineswegs als geniale Schurken vorstellen. Unter ihnen sind persönlich höchst liebenswürdige, im privaten Leben gutherzige, dabei sogar von der Nützlichkeit und Ehrenhaftigkeit ihres Auftrages als Bevollmächtigte des Staates aufrichtig überzeugte Leute, die noch nicht einmal dümmer zu sein brauchen als der Durchschnittsbürger. Aber ein Amt entpersönlicht seinen Träger, oder, wie ich das früher einmal ausgedrückt habe: Wem Gott ein Amt gibt, dem nimmt er auch den Verstand. Was den Völkern — und zwischen Bürgern und Arbeitern ist hier kein Unterschied, weil noch nirgends viele Arbeiter gelernt haben, anders zu denken, als bürgerlich — in der Staatspolitik imponiert, ist nichts als die geleckte Zungenfertigkeit der diplomatischen Krügelredner; was sie überlegene Staatskunst dünkt, ist die Gabe des Ein-

seifens, über die jeder tüchtige Geschäftsreisende und Versicherungsagent verfügen muß; was ihnen als hohe Intelligenz der erkorenen Regierungsmänner vorkommt, ist eine gewisse schleimige Gerissenheit, die sich erlernen läßt, und was man als Staatspolitik selbst bezeichnet, ist eine hinter Geschäftigkeit und Geschäftlichkeit verdeckte Vertrödelung von Zeit und Geld der Leute, die sich für andere tot arbeiten oder tot hungern und sich von denselben Leuten einreden lassen, die „Staatsmänner“ sorgen für das Wohl der Gesamtheit.

Es gibt Lehren und Ansichten, die alle Politik und alle wechselseitigen Beziehungen der internationalen Geschickdrechsler auf unabänderliche Gesetze oder schematische Funktionen geheimnisvoll waltender Mächte zurückführen. Spricht man einem an Marx und Lenin geschulten Kommunisten, gleichviel zu welcher Familie innerhalb des Stammes er gehört, von der entscheidenden Einwirkung menschlicher Willenskräfte auf die Gestaltung der menschlichen Einrichtungen, so begegnet man dem überlegenen Lächeln des Wissenden und einer original-bolschewistischen Belehrung über die alle Dinge bewegenden ökonomischen Verhältnisse, von der der Belehrende nicht ahnt, daß sie aus der Broschürenplatttheit des guten Karl Kautsky stammt. Vom andern Ende her beschwört das Ehepaar Erich und Mathilde Ludendorff die deutschen Zeitgenossen händeringend, sie möchten endlich begreifen, daß die ganze Weltpolitik ein höchst raffiniertes, mit teuflischem Scharfsinn ersonnenes Widerspiel zweier nach der Weltherrschaft gierenden Machtsysteme sei, des römisch-jesuitischen und des freimaurerisch-jüdischen, welche einander auf den Tod bekämpfen, hingegen einzig seien im Entschluß, den natürlichen Feind alles Bösen, das ist das unverfälschte Deutschtum in seiner hehren Lauterkeit, auszurotten, damit ihnen das Feld frei werde für die Entscheidung im Kampfe um die schließliche Unterjochung aller Menschen insgesamt, der deutschen Menschen insbesondere. Die jüngste, überaus lesenswerte Schrift Erich Ludendorffs „Weltkrieg droht auf deutschem Boden“ (Ludendorffs Volkswarte-Verlag München 1930) ist das typische Erzeugnis eines Geistes, der sich ein System zurechtgelegt hat, die Dinge des Lebens und der Welt zu betrachten und darüber unfähig geworden ist, Tatsachen anzuerkennen und zu begreifen, die in das System nicht hineinpassen. Ludendorff hat sich durch Bücher, verschrobene Theorien, tendenziöse Behauptungen, abergläubische Ueberlieferungen, nervöse Beeinflußbarkeit und durch sein Temperament, das von einer bis zur Selbstvergottung übersteigerten Rechthaberei beherrscht

wird, in die jedes klare Sehen verdüsternde Vorstellung hin eingelegt, die bezeichneten „überstaatlichen Mächte“ sämen unausgesetzt auf Niedertracht und daraus bestimme sich alles wichtige öffentliche Geschehen der Erde. So leitet er im Gegensatz zu den Marxisten nicht die politischen Vorgänge von den wirtschaftlichen Verhältnissen ab, sondern sieht im Gegenteil das ganze wirtschaftliche Durcheinander als Folge finsterner, politischer Ränke an.

Die ständige Wechselbeziehung zwischen politischem und wirtschaftlichem Geschehen wird also von beiden Seiten nur mit dem Vorbehalt zugegeben, daß die Priorität und die Suprematie (d. h. etwa die zeitliche und die tatsächliche Vorherrschaft) nur einer der beiden Gesellschaftspole zukomme. Der Fehler der Marxisten ist von anarchistischer Seite oft genug aufgezeigt worden. Er besteht wesentlich darin, daß die Produktionsverhältnisse zwar fälschlich allein als maßgebend für das Bewußtsein und das Verhalten der Menschen angesehen werden, merkwürdigerweise aber mit fast ausschließlich politischen Mitteln für eine Aenderung der Verhältnisse gekämpft wird, ja die Gewähr der Veränderung in erster Reihe in der Uebernahme der politischen Macht aus den Händen der Kapitalisten in die der Sozialisten gesucht wird. Statt dessen wäre es nach anarchistischer Auffassung gerade die Aufgaben der Sozialisten aller Richtungen, die behauptete Vorrangstellung der Wirtschaft erst wirklich zu schaffen, das heißt den politischen Hexenkessel mit der Kehrbürste wirtschaftlicher Kämpfe auszuleeren, durch Verweigerung der Dienstbarkeit in der Fron des Monopolbesitzes an Grund und Boden und Produktionsmitteln die wirtschaftliche Vormacht der Privilegierten zu brechen, die dadurch entstehende politische Revolution ganz und gar mit sozialem Inhalt zu füllen und so die sozialistische Gesellschaft zu errichten, die eine in Freiheit und Gleichheit wirtschaftende Gesellschaft sein wird, in der alle politische Wirksamkeit aus den natürlichen Wirtschaftsverbindungen der arbeitenden Menschen hervorgeht und dem einzigen Zweck untergeordnet ist, den wirtschaftlich Gleichgestellten die freie Entfaltung der individuellen Verschiedenheit zu sichern.

Den historischen Materialisten den Widerspruch ihrer Gesellschaftslehre und ihres Verhaltens zum Bewußtsein zu bringen, ist ein nahezu hoffnungsloses Unternehmen. Daß sie alles — auch das aller Oekonomie Fernste — vom Wirtschaftlichen ableiten und dabei alles, auch das ausschließlich Wirtschaftliche, mit nur politischen Maßnahmen anstreben, erklärt sich

aus der unbeschreiblichen Primitivität ihrer Anwendung der überaus komplizierten dialektischen Denkmethode, mit der sie das widerspruchsvolle Walten der Geschichte verstehen wollen und in Wirklichkeit nur in die bizarre Einbildung versetzt werden, alles Tun sei dann richtig, wenn es im Widerspruch zu jeder unverbogenen Logik geschieht. Der marxistischen Albernheit, alle Dinge seien ökonomischen Ursprungs und aller Kampf um die Dinge sei politischen Wesens, setzt Ludendorff die ebenso törichte Meinung entgegen, alle Dinge seien politischen Ursprungs und die rechte Erkenntnis der politischen Hintergründe erweise die wirtschaftlichen Bestrebungen und das Wirtschaftsleben selbst als politische Veranstaltungen „überstaatlicher“ Machtgelüste. Mit dieser kindlichen Vereinfachung der Weltbetrachtung, die, wie übrigens die simple Formelweisheit der Marxisten auch, auf eine Art übertragener Theologie hinausläuft, kommt er zu der merkwürdigen Gleichsetzung der einander feindlichsten gesellschaftlichen Begriffe. „In der Folge enthülte sich jedem Denkenden erkennbar, jenes alte Ziel der überstaatlichen Mächte: Errichtung der Weltrepublik und Kollektivierung der Völker durch Sozialismus, Bolschewismus und Faschismus. Diese haben auf wirtschaftlichem Gebiet die gleiche Auswirkung, nur die Wege sind verschieden.“ Daß er der besiegte Feldherr des Weltkrieges war, sieht Ludendorff nicht ein. Im Gegenteil: „Das Heer näherte sich dem Siege gegenüber der Welt von Feinden. Die unerkannten Feinde im Inland sicherten aber den überstaatlichen Mächten und deren Staaten die Ernte.“ Darauf jedoch „erwachte in europäischen Völkern wie nie zuvor das Rassegefühl, ja sogar auch dem Blute entsprechende Gotterkenntnis. Es regte sich ein heißer Freiheitsdrang gegen die Gewaltherrschaft von Feindstaaten und überstaatlichen Mächten, namentlich in der Bevölkerung Deutschlands, Oesterreichs, Ungarns, Rußlands und Italiens. Das völkerzerstörende Wirken des jüdischen Volkes wurde überall erkannt, das der Freimaurerei immer deutlicher gesehen, und schließlich auch das der führenden Priester in Rom, des Jesuitengenerals und Papstes und jesuitischer Geheimorden beobachtet... Das Wirtschaftssystem der überstaatlichen Mächte — der Kollektivismus — hatte sich nur in Italien und Rußland voll verwirklichen lassen. Es erwies hier trotz brutalster Gewalthandlung der Regierung seine Unmöglichkeit. In den meisten anderen Staaten hat es eine ungeheure Wirtschaftskrise gezeitigt. Alle Enteignungen, aller Raub des Besitzes und Arbeitertrages, die unerträglichen Zins- und Steuerlasten und Entrechtungen,

der Schwindel der Goldwährung und des Staatssozialismus und betrügerische Maßnahmen, wie die Inflation, haben das bewirkt.“

Verrückt? Sicher. Aber keineswegs verrückter als das ganze politische Gegacker und Gekeife, das die durchaus nicht überstaatlichen, sondern widerlich staatlichen Mächte in Genf aufführen, um ihre schäbigen Kriegstreibereien als Friedfertigkeit, ihre mißtrauische und betrügerische Ausbeutungsvertristung als Kampf gegen die Weltwirtschaftskrise, ihre lauernde Versicherung auf Gegenseitigkeit gegen die Ansprüche der Arbeitenden auf auskömmliche Lebenshaltung als Interessenwahrung eben der Arbeitenden erscheinen zu lassen. Ludendorff hat ja tausendmal recht, wenn er von der betrügerischen Inflation, von der Unträglichkeit der Zins- und Steuerlasten, vom Schwindel der Goldwährung und vom Raub des Arbeitsertrages spricht; nur sieht er die Verständigung darüber ganz wo anders als sie stattfinden. Er hat auch bestimmt recht, wenn er nun fortfährt: „Sie — er meint seine Spukgesichte von Jesuiten, Freimaurern, und „eingeweihten Juden“, sollte aber lieber die in Feindschaft gegen einander gerüsteten, zur Bereicherung mit einander gegen die Arbeiter und Bauern verbündeten Kapitalisten und Imperialisten aller Nationen, Rassen und Glaubensbekenntnisse meinen — greifen, um sich doch durchsetzen zu können, zu ihrem alten Rezept, d. h. neuem Blutvergießen. Diese Schächtung soll auch zugleich ‚Heilmittel‘ gegen die Wirtschaftskrise sein.“ Und nun setzt dieser sonderbarste aller Zeitgenossen, der sich von dem blöden Märchen der „Weisen von Zion“ und der Räuberromantik abtrünniger Freimaurer über satanische Pläne der Großlogen, die Völker aus blanker Gemeinheit zu verderben, in eifernde Panik hetzen läßt, der auf alchimistische Hochstapeleien hinfällt und glaubt, mit viel künstlich fabriziertem Gold könne er die deutsche Seele retten, der sich selbst für ein nie irrendes Genie hält und der trotzdem manchmal verblüffend klare Linien im Gewirr des zusammenbrechenden Weltgefüges zu erkennen und herauszustellen versteht, auseinander, wie der Ablauf des neuen Krieges vor sich gehen wird. Hier ist der Fachmann am Werk; hier zeichnet ein Mann, der das Kriegshandwerk gelernt hat und aus dem Grunde versteht, das Bild der wüsten Verheerung Europas und besonders Deutschlands, und Ludendorff hat den Mut, allen Kräften, die in Deutschland diesem Kriege das Wort reden, in der Erkenntnis, daß es ein Vernichtungskrieg für alle werden muß, die entscheidende und leidenschaftlichste Absage zu erteilen.

Ueber all das abergläubische Gerede der Schrift, das in die strategischen und militär-taktischen Darlegungen die politischen Zweckverrichtungen der unsichtbaren Drahtzieher einflieht, kann man hinweggehen. Es ist auch nicht wichtig, wie Ludendorff die wahrscheinlichen Bündnissysteme des kommenden Krieges aus diesen geheimnisvollen Hintergründen erwachsen sieht. Daß die Koalitionen aber so oder so ähnlich zusammengesetzt sein werden, wie er annimmt, hat aus andern Erwägungen heraus viel Wahrscheinlichkeit. Seiner Ansicht nach wird das vom Groß-Orient in Frankreich geschaffene „horizontale Bündnissystem“ Frankreich, Belgien, Polen, Tschechei, Rumänien und Jugoslawien umfassen. Dagegen steht das „vertikale Bündnissystem“, dem, am Leitseil der römischen Kurie hängend, alle dem Diktatorprinzip zuneigenden Staaten, die Ludendorff als jesuitisch samt und sonders gleichsetzt, eingeordnet sind: Italien, England, Rußland, Deutschland, Oesterreich, Ungarn und die Türkei, begünstigt von Amerika. Daß England sich diesem System anschließt, führt Ludendorff darauf zurück, daß „der eingeweihte Jude“ durch die Vernichtung der deutschen Wehrmacht in Versailles England „seine militärischen Gegenspieler gegen andre europäische Militärmächte“ nahm und es zugleich isolierte, indem er seinen Anschluß an das horizontale Bündnissystem verhinderte. Auf dieser Höhe stehen die politischen Beweisgründe Ludendorffs allgemein, und es liest sich einigermaßen erstaunlich, wenn der General behauptet: „Sowjet-Rußland ist das Ergebnis jüdisch-jesuitisch-freimaurerischen Wollens. Nach außen hin hat der Groß-Orient Pate gestanden. Er hat die Revolutionierung Rußlands . . . betrieben . . . und es endlich durch sein Mitglied Lenin dem Bolschewismus ausgeliefert.“ Daß Moskau dem römischen Bündnis dennoch angehört, wird damit erklärt, daß „Lenin und Stalin diese Weltmacht selbständig gemacht und neben die Machtsysteme des Groß-Orients von Paris und der römischen Kirche gestellt“ haben. . . . „Rußland war nicht Beute des Groß-Orients und des eingeweihten Juden geworden. . . Auch Br. (Bruder der Freimaurerloge) Lenin war ein ‚abtrünniger‘ Br., ob Stalin es auch ist, steht dahin.“ Im übrigen ziehen Kreml und Vatikan nur deshalb in diesem Kriege am gleichen Strick, um einander den Preis abzujagen. Es könnte reizen, aus dem Rotwelsch solcher Phantastereien noch viel mehr Beispiele anzuführen. Es ist aber lohnender, Ludendorff von dem sprechen zu hören, wovon er etwas versteht. Das ist die militärische Bewertung von Tatsachen, wie hier:

„Der Abschluß des Bündnisses zwischen Bolschewismus und Faschismus am 2. 8. 1930 zeigt Stalin oder seine Berater hinter ihm als klarblickende Militärs, dagegen Mussolini und die Priester in Rom als militärische Stümper.“ Und nachdem die Meldung zitiert ist, daß das „politische und militärische Bündnisabkommen zwischen Italien und Rußland abgeschlossen und unterzeichnet wurde“ und der „Abschluß eines formellen Bündnisses zwischen Mussolini und der Türkei“ in kürzester Frist als Gewißheit mitgeteilt wird, geht Ludendorff nun seinen ehemaligen Freunden der nationalistischen Bewegung Deutschlands zu Leibe und schonet weder Hitler noch den Stahlhelm, weil sie sich dem Faschismus und damit zugleich dem Bolschewismus verschrieben hätten. Ihnen eigentlich gilt der Nachweis, daß der Krieg von jedem Standpunkt aus und gleichviel wie sein endgültiger Ausgang sei, in der Hauptsache auf deutschem Boden ausgekämpft würde und das deutsche Volk und der deutsche Boden zum größten Teil vernichtet würde. „Die Schilderung, die ein Simplicius Simplicissimus für einzelne Gegenden niederlegte, die Geschichte der Stadt Magdeburg, der Oberpfalz, Oberösterreich und Böhmens im dreißigjährigen Kriege verblassen gegenüber dem Schicksal des gesamten sechzig Millionen zählenden Deutschlands.“ Das wird im Einzelnen durch genaueste Aufmarsch- und Schlachtenangaben nachgewiesen; der Volkskrieg und die Unterdrückung des Franktireutums wird geschildert, und man muß sich auch wundern, wie freigiebig Ludendorff mit dem Wort „teuflich“ verfährt, wenn er Maßnahmen der „Feinde“ schildert, die er selbst erst in den Krieg eingeführt hat — zum Beispiel den Abtransport der belgischen Arbeitskräfte aus ihrer Heimat —, so bleibt seine Schilderung in allen Einzelheiten doch durchaus glaubhaft und eignet sich sehr zur Belehrung von Leuten, die an der Schweinerei des ersten Weltkrieges noch nicht genug zu haben scheinen.

Ueber die Kriegsspielereien der Stahlhelm- und Hakenkreuzfaschisten macht sich Ludendorff einfach lustig. „Schade nur“, meint er zu einem Stahlhelm-Aufmarsch, von dem ein Vertreter Mussolinis ganz berauscht gewesen sein soll, „daß ‚Spazierstöcke‘ und ‚Waffen, die aus den Fingernägeln quellen‘, keine Waffen sind, mit denen Schlachten geschlagen werden können.“ Uns kann es natürlich gleich sein, wo das Schlachtfeld neuer Kriege sein wird. Der Boden, den der französische, russische, polnische Bauer beackert, ist nicht weniger heilig als der des deutschen Bauern und die Tränen

der Frauen und Mütter wiegen überall gleich schwer. Aber wenn Ludendorff mit seiner heftigen Abwehr gegen die nationalistischen Bestrebungen in Deutschland, den Krieg zu entfesseln, erreicht, daß das idiotische Gekreisich unsrer Teutonen aus Angst vor dem Unterliegen still wird, so hat er der Arbeiterschaft ganz Europas zugleich einen Dienst erwiesen, der alle seine Taten überschattet, die er sich selbst aus dem Kriege als unsterbliche Verdienste anrechnet.

Allerdings darf man nicht zu optimistisch sein, wenn ein Sachverständiger auftritt und die Absicht, die die in Deutschland bestimmenden Kreise bestimmt hegen, nämlich die Not im Innern nach außen abzulenken, durch die Aufdeckung ihrer Aussichtslosigkeit zu durchkreuzen sucht. Es gibt nämlich ein Element im Hexenkessel der Politik, das weder die Marxisten noch die Ludendorffe in ihre Rechnung zu stellen pflegen. Sie glauben, alle geschichtlichen Ereignisse unterliegen bestimmten ewig waltenden Gesetzen, die die Einen in der Entwicklung der Produktionsformen, die Andern in den mystischen Finsternissen höllischer Gewalten vermuten. Sie verkennen, indem sie beide die Personen, welche die öffentlichen Geschicke lenken, für abgefeimte Taschenkünstler halten, für Eingeweihte in verborgene Systeme, die tätigeste Macht in allen Obrigkeiten und Staatsorganen: das ist die wichtig aufgeblasene Dummheit, der allüberall Generalvollmacht gegeben wird, den Verstand der Völker zur Geltung zu bringen. Sehen wir uns in der deutschen Republik um. Die Demokratie muß gerettet werden. Das einzige Mittel dazu ist die Diktatur des Artikels 48. Die Demokraten setzen Wahlen an und verkünden vorher wie nachher: die Meinung des Volkes in Ehren; wenn sie aber falsch ist, dann müssen wir eben gegen seinen Willen tun, was richtig ist. So wird durch Hindenburgsche Verordnung die Lebenshaltung aller Arbeitenden unter das Mindestmaß des Notwendigen herabgesetzt. Die Sozialdemokratie, die Partei der grundsätzlichen Demokratie, die auf der Erkenntnis beruht: was 51 sagen, ist richtiger als was 49 sagen und die 49 haben stets dem Willen der 51 zu gehorchen, rettet der Regierung Brüning mit ihren Diktaturfoltern das Leben, weil sie das kleinere Übel gegenüber Hitler sei. Natürlich macht man den Hitler dadurch erst stark. Um sich durchzusetzen gegen die Nationalisten kaiserlicher Sorte hängt die Republik am Krönungstage von 1871 die schwarzrotgoldenen Fahnen aus allen öffentlichen Gebäuden und feiert damit den schwarzweißroten Fürstenbund. Diese Republik aber, die sich somit selber nicht anerkennt, verlangt ihre Anerkennung

von denen, die sie unter Aufhebung der Verfassung verfassungsmäßig regiert und die dabei vor die Hunde gehen.

Klugheit in der Politik ist immer nur da am Werke, wo eigene Angelegenheiten von den Interessierten selbst gewahrt werden. Auch die Großkapitalisten machen nur dann kluge Politik, wenn sie sich unmittelbar in Profitraten umrechnen läßt. Die Leute aber, die im Genfer Glashause die Steine wägen, mit denen sie gern schmeißen möchten, könnten sich in ihrer eiteln Heimtücke selbst nicht ernst nehmen, wenn sie etwas andres wären als Dummköpfe. Die Völker, die zu jenen allerdümmsten Kälbern gehören, die ihre Metzger selber wählen, handeln ja nur folgerichtig, wenn sie sich als Herren über ihr Schicksal wiederum Dummköpfe aussuchen. Das wird uns in den zweiten Weltkrieg hineinhetzen, daß sie sich so aufführen, als sei die tückischste Niedertracht der Unterwelt verschworen, Schwefel und Verderben über die Völker auszugießen. Sehn wir uns die Dinge später bei Licht an, dann stellt sich heraus, daß zwar einer den andern mit den dümmsten Mitteln zu übertölpeln suchte, daß sich aber jeder wirklich vom andern übertölpeln ließ, weil er noch dümmer war. Und so ist es nicht richtig, wenn Ludendorff den überstaatlichen Mächten den argen Willen zuweist, „den Freiheitsdrang der Völker im Blut zu ersticken“; aber die Unfähigkeit aller, die sich anmaßen, die Arbeitenden zu regieren, verbunden mit ihrer instinktgeleiteten raffgierigen Geschäftsbeflissenheit wird dieselbe Wirkung haben, wenn die staatlichen Mächte oder wie der General mit dem sturen Blick das ausdrückt, „Faschismus, Bolschewismus, sozialistische Demokratie, Rom, Moskau und der Jude ihre Gegensätze austragen und eine über die andre triumphieren.“

# Der deutsche Nationalsozialismus und die Kriegsgefahr

Der außerordentliche Erfolg der nationalsozialistischen Partei bei den letzten Wahlen hat besonders im Auslande große Ueberraschung hervorgerufen. Nimmt man jedoch die tieferen Ursachen dieser Erscheinung etwas näher in Augenschein, so erscheint sie viel weniger befremdlich; sie ist vielmehr ein natürliches Ergebnis der furchtbaren Lage, in die der Weltkrieg Europa gestürzt hat. Es wäre natürlich unsinnig zu glauben, daß die sechs Millionen Wähler, welche dem deutschen Faschismus ihre Stimme gegeben haben, ausgesprochene und bewußte Vertreter der nationalsozialistischen Ideologie sind. Neunzig Prozent davon haben sicher nicht die kleinste Ahnung von dem nebelhaften „Dritten Reich“ Hitlers, noch von seiner sogenannten „Mission der nordischen Rasse“ usw. Es sind Unzufriedene und Verzweifelte, die in Hitler den kommenden Mann sehen, der all ihren Leiden ein schnelles Ende bereiten wird. Deutschland durchlebt gegenwärtig eine der schwersten Perioden seiner wirtschaftspolitischen Entwicklung. Zwar ist die gegenwärtige Wirtschaftskrise eine Weltkrise, doch wirkt sie sich in Deutschland durch den Zwang der Umstände viel verhängnisvoller aus als in allen anderen Ländern. Die allgemeine Verelendung der breiten Massen, über vier Millionen Arbeitslose, eine ungeheuerliche Reparationslast von fast zwei Milliarden jährlich, die Flucht deutscher Kapitalien nach dem Ausland usw. haben hier einen Zustand geschaffen, der auf die Dauer nicht zu ertragen ist und mit tödlicher Sicherheit zu einer allgemeinen Katastrophe führen muß. Die furchtbaren Jahre des Krieges, der Hunger, die grausame Enttäuschung aller auf die Revolution gesetzten Hoffnungen, die unheimliche Zeit der Inflation und bald darauf die mit unerbittlicher Strenge durchgeführte „Rationalisierung der Wirtschaft“ mit ihren furchtbaren Folgen für die deutsche Arbeiterklasse, das alles sind Erscheinungen, welche die Widerstandskraft eines Volkes lähmen und einen Zustand allgemeiner geistiger und seelischer Demoralisation heraufzurufen müssen. Aber darin liegt gerade die große Gefahr. Eine moralisch zermürbte Masse, die jedes Haltes beraubt ist und mit ihrer Existenz sozusagen in der Luft hängt, ist das sicherste Opfer für jede Demagogie, die ihr die größten Versprechungen macht.

Dazu kommt noch der Einfluß von außen. Eine ganze Reihe europäischer Staatswesen stehen heute bereits im Zeichen der offenen Diktatur und finden dabei die offenkundige Sympathie der übrigen Regierungen, die angeblich noch auf konstitutionellen Grundlagen fußen. Der moderne Kapitalismus, der dabei ist, die gesamte Arbeiterschaft dem Wirtschaftsdiktat seiner nationalen und internationalen Trusts und Kartelle zu unterwerfen sieht sich dabei nach neuen Regierungsformen um, die ihm

diese Arbeit erleichtern sollen. Ob dies nun unter dem Banner des offenen oder des maskierten Faschismus geschieht, ist an sich gleichgültig, solange dieses Ziel erreicht wird.

Der Gedanke eines neuen, nach Berufsständen gegliederten Staates nach dem Muster der italienischen Faschistenregierung, der jeden Hauch der Freiheit erstickt und jeden Widerstand mit eiserner Faust niederschlägt, ist heute das Ideal der deutschen Schwerindustrie und der Großagrarien. Mussolinis berühmte „Charte der Arbeit“, die jeden Streik unmöglich macht und die Gewerkschaften der Kontrolle des Staates unterstellt, ist auch für den deutschen Kapitalismus ein Ziel, das des Ringens wert ist. Aus diesem Grunde hatten seine Träger stets eine offene Hand für die sogenannten „Vaterländischen Verbände“ und unterstützten heute den Nationalsozialismus als faschistische Schutztruppe ihrer Interessen. Professor Horneffer, einer der reaktionärsten Befürworter dieser neuen Richtung des deutschen Unternehmertums, hat den Absichten der Schwerindustrie in bemerkenswerter Weise Ausdruck gegeben, indem er sagte: „Die Gefahr der sozialen Bewegung kann allein dadurch gebrochen werden, daß eine Teilung der Massen stattfindet.“ Diese Teilung zu bewirken und mindestens einen Teil der Massen dem Unternehmertum tributpflichtig zu machen, ist die Aufgabe der nationalsozialistischen Bewegung, die unter Hitlers Führung eines der stärksten Bollwerke des Kapitalismus geworden ist. Das haben besonders jene Elemente innerhalb der nationalsozialistischen Bewegung erfahren müssen, die, wie Otto Straßer und die sogenannten „Revolutionären Nationalsozialisten“, naiv genug gewesen sind, die antikapitalistischen Tiraden Hitlers für bare Münze zu nehmen. Es ist gar kein Zweifel, daß Hitler einen großen Teil seines Erfolges deshalb zu buchen hatte, weil er es meisterhaft verstand, seine eigentlichen Ziele hinter der Maske einer radikal-sozialistischen Phraseologie zu verbergen. Wie ernst es Hitler mit seinem „Sozialismus“ ist, geht deutlich genug aus einer Unterredung zwischen ihm und Otto Straßer hervor, die kurz vor den Wahlen stattfand und von Straßer in seiner Zeitschrift „Der Nationale Sozialist“ veröffentlicht wurde. Straßer stellte Hitler die Frage: „Was würden Sie, wenn Sie morgen die Macht in Deutschland übernehmen, übermorgen tun, zum Beispiel mit der Krupp A.-G.? Blicke hier bei Aktionären und Arbeiter, bezüglich Besitz, Gewinn und Leitung alles unverändert, so wie heute oder nicht?“ Worauf Hitler antwortete: „Glauben Sie denn, ich bin so wahnsinnig, die Wirtschaft zu zerstören? Nur wenn die Leute nicht im Interesse der Nation handeln würden, würde der Staat eingreifen.“

Darauf erwiderte Straßer: „Ja, Herr Hitler, wenn Sie also das kapitalistische System aufrecht erhalten wollen, dann dürfen Sie aber auch nicht von Sozialismus reden! Denn unsre Parteianhänger sind in erster Linie Sozialisten, und sie berufen sich auf das Parteiprogramm, das ausdrücklich die Sozialisierung der vergesellschaftlichten Betriebe fordert.“

Auf diese Entgegnung antwortete Hitler: „Der Ausdruck Sozialismus ist an sich schlecht, aber vor allem heißt das nicht, daß diese Betriebe sozialisiert werden müssen, sondern nur, daß sie sozialisiert werden können, nämlich, wenn sie gegen das Interesse der Nation verstoßen.“ Und im weiteren Verlaufe der Unterredung erklärte Hitler ganz offen: „In Wirklichkeit gibt es in der Wirtschaft immer nur ein System: Verantwortung nach oben, Autorität nach unten.“

Das ist des Pudels Kern. Unter der Maske des Sozialismus lockt Hitler seine fanatisierten Anhänger nach dem „Dritten Reich“, das in Wirklichkeit nur das Reich eines autoritären Ständestaates ist, in dem der Kapitalismus ungezügelt die Sklavenpeitsche über seinen Opfern schwingt. Denn das Ideal des Faschismus ist der Ausgleich der Kräfte unter den Besitzenden, aber stets auf Kosten des werktätigen Volkes.

Das erste Ziel des Nationalsozialismus in Deutschland ist vorläufig ein rein innerpolitisches. Er will zusammen mit den Resten des kläglich bankrottierten Bürgertums die staatliche Administration in seine Hände bekommen. Die schwere Wirtschaftslage, die nicht zuletzt durch die Engstirnigkeit und die brutale Raffsucht der sogenannten „Kapitäne der Industrie“ verursacht wurde, die mit Hilfe des Dumpingsystems die Märkte des Auslands zu erobern versuchen, während sie den inneren Markt durch schlechte Löhne und übertrieben hohe Preise in Trümmer schlagen, und die Furcht vor unliebsamen Störungen durch ein zur Verzweiflung getriebenes Volk, das langsam im Elend verkommen muß, läßt dem Unternehmertum den Faschismus als erstrebenswertes Ziel erscheinen. Das Hakenkreuzertum ist die gewünschte Prätorianerhorde, mit deren Hilfe dieses Ziel verwirklicht werden soll.

Um vorerst diese Seite seines Planes zu verwirklichen, gibt sich der Nationalsozialismus gegenwärtig alle Mühe, um dem Auslande repräsentabel zu erscheinen. Das berühmte englische Interview Hitlers und seine Auseinandersetzung mit dem politischen Charlatan Gustav Hervé sollen beweisen, daß die Partei sich nicht mit gefährlichen außenpolitischen Plänen trägt. Das ändert nichts an der Tatsache, daß der deutsche Faschismus, wie jeder Faschismus, nicht nur eine große innenpolitische Gefahr ist, sondern auch eine stete Gefahr für die Ruhe Europas. Die Anbiederung Hitlers an England, seine Beziehungen zu Mussolini haben nur den Zweck, einen neuen Revanchekrieg gegen Frankreich vorzubereiten. Der Gedanke des Generals von Seeckt, eine versteckte Militarisierung der Arbeit herbeizuführen, um die Wehrfähigkeit des Landes jederzeit sicherzustellen, wird von den Hitlerleuten eifrig aufgenommen. Dieser Gedanke ist übrigens gar nicht neu. Er wurde bereits von Napoleon III. vertreten, noch ehe er Kaiser wurde. Napoleon träumte nämlich davon, alle Bürger des Landes vom 14. bis zum 50. Jahre als Soldaten zu betrachten, die in der Zeit des Friedens auf die Felder und die Fabriken abzukommandieren seien. Bolschewismus und Faschismus gehen heute die-

selben Wege, denn die Mobilisation der Arbeit, die Trotzki erträumte, ging mit den Plänen von Seeckts und Bonapartes durchaus konform.

Der Plan, die durch den Versailler Friedensvertrag abgeschaffte allgemeine Wehrpflicht in Deutschland durch eine sogenannte Arbeitsdienstpflicht der Jugend zu ersetzen, findet gerade in den Nationalsozialisten seine stärksten Vertreter. Die Vertreter der ausgesprochensten Reaktion in Deutschland sind ganz offenherzig in diesen Bestrebungen: So erklärte „Der Tag“ in einem Artikel über die Arbeitsdienstpflicht: „Die jungen Männer werden, wenn sie, mit dem richtigen Geist und Nationalgefühl erfüllt, ihrem Berufe zurückgegeben sind, auch dann ihren Mann stehen, wenn es gilt, das Vaterland zu verteidigen.“ Und Generalmajor a. D. Vogt, der Vorsitzende des Bundes Jungdeutschland, erklärt in einer kürzlich erschienenen Broschüre: „Die allgemeine Wehrpflicht ist abgeschafft, wir müssen einen Ersatz haben. Preußen-Deutschland hat hundert Jahre lang überzeugende Beweise dafür erbracht, daß es ein Segen ist, wenn der Mensch dient. Wir haben ein Jahrzehnt lang schauernd erlebt, was aus der Jugend wird, wenn die allgemeine Wehrpflicht fehlt, ohne daß ein Ersatz ähnlicher Art vorhanden ist. . . .“

Solche Aussprüche könnte man Dutzende zitieren. Sie deuten sehr klar an, wohin die Reise geht. Die Friedensbeteuerungen Hitlers und seiner Hintermänner sind keine Bohne wert. Diese dunkeln Gestalten verkörpern in sich die ganze wirtschaftliche, politische, soziale und militärische Reaktion und sind eine ständige Gefahr für die Verständigung der Völker und der werktätigen Klassen.

Gestützt wird diese Agitation durch die nationalistische Pest im Auslande und besonders durch die waffenstarrende Front der sogenannten Siegermächte. Ohne die freiheitsfeindliche Politik Poincarés hätte sich der Nationalsozialismus in Deutschland schwerlich bis zu dieser Stufe entwickeln können. Das ist eben der Fluch jeder Reaktion, daß sie nicht nur zur Geißel des eignen Landes wird, sondern auch alle benachbarten Länder in ihre Kreise mit hineinzieht.

Es ist die Aufgabe des werktätigen Volkes aller Länder, dieser gemeinsamen Gefahr mit der größten Energie zu begegnen und nicht zu warten, bis es zu spät ist, wie es leider schon so oft geschah. Wir sind auf dem besten Wege zu einer militärisch-industriellen Leibeigenschaft. Die Schatten einer neuen „Heiligen Allianz“ zeigen sich immer deutlicher. Deshalb, besinnt Euch, Freunde der Freiheit und der sozialen Gerechtigkeit in allen Ländern! Ihr seid gewarnt.

R. R o c k e r.

# Erzählende Literatur

Eine große Menge Unterhaltungsbücher ist zur Empfehlung an die Leser des FANAL dem Herausgeber zugegangen, dem es oft schwerer fällt, die Auswahl zu treffen, über die zu reden, es lohnen kann, als den Wert der Literatur abzuschätzen. Für dieses Mal soll die russische Produktion ganz zurückstehen. Ihre wichtigsten Erscheinungen können gelegentlich bei allgemeinen Betrachtungen des unerschöpflichen russischen Themas mit einbezogen werden. Völlig belangloses wird hier ohnehin fast immer beiseite gelassen und literarisch Beträchtliches nur dann besprochen, wenn der behandelte Gegenstand den Interessenkreis unserer Leser berührt.

Aus der reichhaltigen Kriegsliteratur kommt für den Hinweis im FANAL grundsätzlich nur in Betracht, was mit Entschiedenheit gegen den Krieg gestimmt ist, und auch da nicht mehr, als was diese Stimmung in werbender Absicht künstlerisch behandelt. Darum versage ich es mir, mich über Remarques „Im Westen nichts Neues“ (Verlag Ullstein) oder „Die hölzernen Kreuze“ des Franzosen Roland Dorgelés (Montana-Verlag, Horw-Luzern), der in einer anderen als der von mir angegebenen Weise ausführlicher zu verbreiten. Subjektiv gehaltene Erlebnisschilderungen, die beim Idyll so gern verweilen wie beim Grauen und für den Antimilitaristen im Grunde nicht viel mehr hergeben als für den Kriegsbejager. Um so nachdrücklicher sei auf ein Werk verwiesen, das den Krieg als das schildert, was er für den Nichtpatrioten und besonders für den revolutionären Arbeiter ist: als eine Schlammei von Gemeinheit, Erniedrigung, tobsüchtiger Erbärmlichkeit und sinnloser Quälerei. „Stahlbad Anno 17“ von Peter Rist (Fackelreiter-Verlag, Hamburg-Bergedorf 1931) scheint die beste gegen den Krieg und dem Militarismus gewendete erzählende Darstellung der „großen Zeit“ zu sein, die seit Barbusses „Feuer“ erschienen ist. Neben Adam Scharrers „Vaterlandslose Gesellen“, dem Roman der Hinterlands-Tragödie, der hier schon gewürdigt worden ist, ist Rists ausgezeichnetes und erschütterndes Buch das einzige, daß das ganze Geschehen mit den Sinnen des Arbeiters, des Armen, des zu Tapferkeit, Gehorsam, Einfügung widerwillig Gezwungenen, des bloßen Opfers des „Stahlbades“ begreift. Der wilde, nach Vergeltung durstende Haß des um seine Jugend betrogenen Proletariats schreit das Entsetzen in die Welt, daß die achtzehnjährigen des Jahres 1917, soweit sie nicht von nationalen Hochgefühlen besoffen zu machen waren und soweit ihnen nicht die bequemen Vorteile der Privilegierten gesichert waren, für die Freude und die Heiterkeit des Lebens verdorben hat. Wollt ihr Kriegsbücher schenken, schenkt dieses und Scharrers Buch, und es wäre auch nützlich, wenn die Heldentumsenthusiasten gewisser nationalistischer Kreise sich einmal in das Ristsche Werk vertieften. Ein so kluger und kultivierter Mann wie etwa Ernst Jünger, der gewiß ein blendender Schriftsteller und überdies ein

ehrllicher Mensch ist, könnte hier erfahren, daß das Glück des Abenteurers nur dann ein unbürgerliches Glück ist, wenn es in freiwilliger Selbsterhöhung begehrend aufgesucht wird, daß aber das Stahlgewitter, in das junge, in bedrängter Lebensenge aufgewachsene Menschen von streberischen Bourgeoisnechten hineingejagt werden, ein schmutziges Grauen ist und daß der Krieg als die gepresene Schule der Kameradentreue bei den Besten erst da anfängt, Werte zu erzeugen, wo sich die Kameradschaft zu revolutionärem Widerstand, zur Verweigerung der Todesbereitschaft, zur Auflösung von Disziplin und Geborsam und zur Flucht aus der schnapsbefeuernten Tapferkeit auf die Schlachtfelder verbindet, auf denen statt der Geschäfte spekulierender Großbürger die Freiheit der arbeitenden Klasse erkämpft werden soll.

Es hätte mich gereizt, über den großen und wuchtigen Roman Franz Werfels „Barbara oder die Frömmigkeit“ (Paul Zsolnay Verlag, Wien 1930) einiges Grundsätzliche zu schreiben. Ich unterlasse es, weil das Urteil hier ganz aus psychologischen und künstlerischen Gesichtspunkten gefällt werden müßte. Die Kriegs- und Revolutionshandlung ist dennoch dichterischen Absichten des Verfassers unterstellt. Die rein literarische Abschätzung des bedeutenden Buches bedürfte größer Ausführlichkeit und wird vielleicht bei Gelegenheit an geeigneter Stelle vorgenommen werden. Die kurze Erwähnung scheint aber gerechtfertigt, da hinter dem Einzelschicksal, das Werfel aus der Zeit heraushebt, das Oesterreich des Krieges und der Umwälzung in breiten farbigen Strichen sichtbar wird. Um gewollte Zeitschilderung und politische Dichtung großen Stils handelt es sich dagegen in dem zweibändigen Riesenroman „Erfolg“, von Lion Feuchtwanger (Gustav Kiepenheuer Verlag, Berlin 1930). „Drei Jahre Geschichte einer Provinz“ heißt der Untertitel. Es sind die Jahre 1921 bis 1924 und die Provinz ist Bayern. Im Mittelpunkt der Handlung steht in klarer Erkenntnis, daß die bayerische Eigenart durch nichts deutlicher gekennzeichnet werden kann, als durch die Bloßstellung seiner Justiz als der politischen Hure querköpfiger Partikularisten und Eiferer, ein Justizmord. Der Kunsthistoriker Krüger wird, weil er als Subdirektor der staatlichen Sammlungen modernen Kunstbestrebungen stattgegeben hat, meineidig gemacht: schuldig befunden, fälschlicherweise den Geschlechtsverkehr mit einer durch Selbstmord geendeten Frau abgeleugnet zu haben, mit der er tatsächlich nicht geschlafen hat. Eine erfundene Geschichte, kaum schlimmer als die wahre von dem Schauspieler, der 1919 republikanischer Intendant des ehemaligen Münchener Hoftheaters ward und deshalb wegen eines Betruges, den er nicht begangen hat, zu Gefängnis verurteilt wurde. Krüger spürt im Zuchthause alle politischen Schwankungen im Lande an seiner Behandlung, so wie wir in der sogenannten Festung, die ärger war als jedes außerbayerische Zuchthaus, alle politischen Schwankungen zu spüren bekamen. Krüger verreckt im Zucht-

hause, ähnlich wie Hagemeister in Niederschönenfeld verreckt ist, nur daß der wirkliche Fall Hagemeister viel krasser war als der ersonnene Fall Krüger. Alle politischen Ereignisse und Kannegießereien werden irgendwie auf den Fall Krüger bezogen, auch irgendwie vom Fall Krüger aus betrachtet. Trotzdem ist der Fall Krüger ein nebensächlicher Bestandteil des Romans, und der Roman selbst ist nur äußerliche Form überlegener geschichtlichen Zeitbetrachtung. Feuchtwanger leitet den zweiten Band mit einer kurzen Information ein, in der er sagt: „Das Buch ‚Erfolg‘ gibt nicht wirkliche, sondern historische Menschen.“ Nämlich: „Um die bildhafte Wahrheit des Typus zu erreichen, mußte der Autor die photographische Realität des Einzelgesichts tilgen.“ So steigen vor uns Gestalten auf, die wir genau kennen, die aber nicht durch das Porträt erkennbar werden, sondern durch die Situation. Feuchtwanger ist ohne Zweifel gelungen, was er wollte: Geschichte schreiben aus der Perspektive des von oben schauenden Ironikers. Die ganze spießig-dreckige Atmosphäre der vaterländisch-pfäffisch-bürokratisch-reaktionären Klüngelherrschaft, die sich als triumphierender Sieger nach der Mordorgie vom Mai 1919 in München etablierte, steigt empor. Das gemeine Intrigenspiel zwischen Hitler, Kahr, den Klerikalen und den schwarzweißbroten Verbänden, das in der lächerlichen Infamie vom November 1923 an den Tag trat, wird enthüllt.

Die Haltung der bayerischen Sozialdemokraten in ihrer nichtswürdigen Jämmerlichkeit während der ganzen Zeit zu enthüllen, unterläßt der Dichter leider; vielleicht weiß er zu wenig von der Brut um Herrn Erhard Auer. Ich könnte ihm beweisen, wie sie selbst in der Zeit rüdester nationalistischer Gewalttätigkeit beflissen war, sich bei der Bourgeoisie Liebskind zu machen und beispielsweise jeden Versuch, uns aus dem Gefängnis frei zu kriegen, auch dann noch sabotierte, als sie wußte, daß unser Leben täglich aufs schwerste bedroht war. Doch das nebenbei.

Das Werk hat hohen historischen, literarischen und moralischen Wert, zumal es durchaus nicht gehässig und ungerecht wird. Die lebenswürdigen Züge der Bayern treten in vortrefflich gezeichneten Charakteren hell in Erscheinung und hinter den vernagelten, engstirnigen, verpöfften, bierschaumtropfenden Fettbürgern, die damals wie heute noch das politische Bayern unter die halbzivilierten Länder gerückt haben, erscheint auf vielen der fast tausend Seiten des Feuchtwangerschen Romans der freundliche Glanz des erdnahen Münchener Menschen, der seine Stadt lange Zeit duldsam und fröhlich der weitherzigsten Kultur ungebundenen Künstlertums freigab. Die formale und sachliche Leistung Lion Feuchtwangers steht auf sehr hoher Stufe und das Werk zeigt neue Wege künstlerischer Geschichtsschreibung auf.

Ein Buch, von dem manche Nationalisten mehr Aufhebens machen, als es, auch von ihrem Standpunkt gesehen, wert ist, mag Erwähnung fin-

den, weil es ebenfalls den Versuch macht, die Kultur der Zeit in erzählendem Bericht abzuspiegeln. Max Schulze-Söldte nennt seinen Ich-Roman „Ein Mensch dieser Zeit“ (Urquell-Verlag Erich Röth, Florchheim in Thür. 1930). Ein aus einer Staatsanwaltschaftsfamilie ausgebrochener Bürgerssohn, der seine reichlich dürftigen geistigen Kämpfe schildert. Die für uns interessanteste seiner Werdegangsstationen ist ein Gastspiel in der syndikalistischen Bewegung. Man freut sich auf vertraute Namen zu stoßen, an denen man mindestens die Wahrheit des Berichteten nachprüfen kann. Daß unser alter Genosse Fritz Köster auf Schulze-Söldte einen so starken Eindruck gemacht hat, spricht für Schulze, nur hätte man gewünscht, er wäre etwas tiefer in die Lehren eingedrungen, die er von dem Anarchisten hörte. Doch gehört der Mann offenbar zu den Naturen, die in einer Bewegung, in die sie eben hineingerochen haben, sogleich als Redner, Schriftsteller und Erneuerer eine Rolle spielen müssen und dadurch nur ihre eigene Unklarheit ansteckend auf andere wirken lassen. Die anarchistische Begeisterung schlug denn auch bald in Erweckung zum ölig-christlichen Kohlrabi-Apostelium um und der Mensch dieser Zeit zieht in härenem Gewande mit Jesuslatschen durch Deutschland. Jetzt ist er, wenn es noch stimmen sollte, bei den völkisch-siedlerischen Artamanen gelandet, deren ungetrübte Freude an diesem Zuwachs vermutlich nur kurz sein wird. Er hätte ruhig bei seinem Freunde Häußer bleiben oder einen eigenen Christus-Laden von dessen Art eröffnen sollen. Die Liebesgeschichten des Mannes, von denen er viel hermacht, sind banal; immerhin beschert ihm seine Frau ein Söhnchen, das er doch wahrhaftig Widukind taufen läßt. Jetzt muß der arme Junge sein Leben lang mit dem Namen Widukind durch die Welt laufen. Man begreift die Frau, die einmal, während der Gatte eine ekstatische Wanderpredigt hält, mit den Worten dazwischen fährt: „Schade, Max, daß du ein X-Bein hast.“ Also so sehen die Menschen dieser Zeit aus, die sich selbst als Erneuerer vorstellen. Wenn sie wenigstens nicht schreiben wollten, oder wenn schon, dann in besserem Deutsch, als es Schulze-Söldte zu Gebote steht.

Da ist der prachtvolle Dichter, der sich Bruder Sonka nennt, ein anderer Kerl. „Der Bruder Sonka und die allgemeine Sache oder Das Wort gegen die Ordnung“ ist der Titel eines wunderschönen Vagabundenbuches (Paul Zsolnay-Verlag, Wien 1930). Ein Anarchist, „Deutscher Dichter, Sonka Judenjunge Slowakenkind, Kulturbastard“ nennt er sich selbst und ist ein so inbrünstiger Einsamer, daß die tiefsten sozialen Einsichten seinen Weg bestimmen, den Weg des fanatischen Bürgerfeindes, den Weg wider Staat und Ordnung, den Weg durch Herbergen und Gefängnisse, den Weg dessen, den die Guten einen Verbrecher nennen. „Alle Macht dem Bettler“ nennt er den dritten Teil des Bekenntnisbuches, das in hymnischen Versen und lyrischer Prosa ein Labsal des revolutionären Genießers ist. Statt aller weiteren Anpreisungen dies kurze Gedicht:

## Gebot gegen Gebot

Der seinem armen Bruder spricht  
Von Arbeit, Lohn und Recht und Pflicht,  
Dem guten Bürger die Faust ins Gesicht!  
Nimm, was dein ist, Dieb und Wicht,  
Armer Bruder bettelt nicht!

Und gleich noch eine Freude für den Revolutionär. Endlich ist das erste Buch des glänzenden antiautoritären Romanschreibers B. Travençolo dem allgemeinen Büchermarkt zugänglich geworden. „Das Totenschiff“ ist im Buchmeisterverlag erschienen und wird von der Universitas Deutsche Verlags-Gesellschaft vertrieben. „Diese Geschichte eines amerikanischen Seemanns“ gehört zu den stärksten sozialen Romanen der Weltliteratur. Eine unbeschreibliche Kühnheit der Erfindung paart sich mit tiefer Einsicht in die schändlichen Gewebe des kapitalistischen Systems und der Haß gegen Unterdrückung, Ausbeutung und Staat ist verklärt von der glühenden Liebe zur arbeitenden Menschheit und dem sicheren Wissen von echter Freiheit. Diese große Dichtung eines wahren Anarchisten verdient in jeder anarchistischen Bücherei einen Ehrenplatz.

Unter Verzicht auf jede künstlerische Würdigung sei nun noch der Roman einer unserer Genossinnen erwähnt, „Die große Kluft“, von Fino Wolf (Heilbronn 1930): Die Verfasserin gehört der syndikalistischen Bewegung an. Sie schildert die Liebesgeschichte zwischen einem sehr fanatischen katholischen Geistlichen und einer jungen und sehr schönen Freidenkerin. Sie konnten zusammen nicht kommen, aber schließlich kamen sie doch zusammen, indem die Küsse Margots den frommen Priester davon überzeugten, daß das, was in ihren freidenkerischen Büchern steht, richtig ist, worauf er den hinten geknöpften Kragen umdreht und das Mädchen solide heiratet. Was an diesem Buche besonders zu loben ist, ist der Mut unserer lieben Genossin, die es im Selbstverlage hat erscheinen lassen. Der von Fino Wolf behandelte Gegenstand ist nicht völlig neu in der Literatur und gerade ist auch ein berühmtes Werk in deutscher Sprache erschienen, das, von einem Kirchenfeinde geschrieben, die Geschlechtsnatur des zum Zölibat verpflichteten katholischen Geistlichen dichterisch behandelt. Es ist der großartige Roman „Das Verbrechen des Paters Amaro“, von Eça de Queiroz, einem Portugiesen, der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mit dem vorliegenden Roman und dem andern Werk „Die Relique“, die Geister erregte. „Das Verbrechen“ (Neuer Deutscher Verlag, Berlin 1930) zeigt die Wirkung des Eheverbotes für die katholische Priesterschaft am Falle eines jungen Pfarrers, der ein Mädchen bis zur Raserei in sich verliebt macht, um es dann als sich Folgen bemerkbar machen, gewissenlos und zynisch verderben zu lassen. Ein Gesellschaftsgemälde von packender Eindringlichkeit wird aufgerollt, und das Leben der ganz von Pfaffen beherrschten portugiesischen Kleinstadt erhält schärfste Anschaulichkeit. Die Gefräßigkeit und Geilheit

der braven Seelsorger, ihr intriganter Kampf gegen die freigeistigen Elemente der Stadt, die scheinheiligen Zusammenkünfte bei den Lotto spielenden Betschwestern und dahinter die Verwesungsatmosphäre von Kuppelrei, Vertuschung Abtreibung und Engelmacherei, ohne daß dick aufgetragen wäre, ohne daß die anständigen und menschlichen Züge der Beteiligten verschwiegen würden, — dies alles läßt ein außerordentlich erregendes und belehrendes Buch entstehen, das für die antiklerikale Aufklärung auch heute noch gute Dienste leisten kann. Gerhart Pohl hat die deutsche Uebersetzung mit einer klugen und gehaltvollen Einleitung über das Leben und die Bedeutung de Queiroz versehen.

Zum Schluß will ich mich einer Verpflichtung entledigen, die ich den Herausgebern eines von mir benutzten Nachschlagewerkes zu schulden glaube und darauf verweisen, daß mir neben den jährlich erscheinenden statistischen Jahrbüchern für das deutsche Reich und Spezialwerken für viele Angaben aus dem politischen Leben das „Handbuch des öffentlichen Lebens“ nützlich ist (Fünfte Ausgabe des Politischen Almanachs, herausgegeben von Maximilian Müller-Jabusch, Verlag von K. F. Koehler in Leipzig). Ferner ist für gelegentliche Verwendung sehr brauchbar eine kleine Schrift „Die deutsche Mark von 1914 bis 1924 (Verlag E. Schuster, Nürnberg), worin in Photos und erklärenden Text sämtliche deutsche Reichsbanknoten, Reichskassen- und Darlehnskassenscheine der Vorkriegs-, Kriegs- und Inflationszeit, ebenso auch die Briefmarken dieser Jahre wiederbelebt werden. Diese Veröffentlichung gehört zwar nicht in die erzählende Literatur, sollte aber unsern Nachfahren als Märchenbuch aus der kapitalistischen Menschheitsepoche überliefert werden.

## Dem Andenken Peter Krapotkins

Peter Krapotkin, der am 8. Februar 1921 gestorben ist, wird in Wahrheit erst lebendig sein, wenn die von ihm verkündete, von ihm ersehnte Revolution die Welt des staatlosen Sozialismus, der gegenseitigen Hilfe und der gerechten Beziehungen zwischen den Menschen verwirklicht haben wird. Der Reichtum dessen, was er uns in seinen nachgelassenen Werken vererbt hat, ist in einem kurzen Gedenkartikel so wenig zu erschöpfen wie in einer ausführlicheren Darstellung des Inhaltes seiner Bücher. Denn keines dieser Bücher darf als besonders bezeichnend für seine Art und seinen Geist herausgehoben werden, ohne daß allen andern Arbeiten Unrecht geschähe, und kein von Krapotkin entwickelter Gedanke kann als Lenkfaden für unsern revolutionären Weg für sich allein in Anspruch genommen werden, da jeder seiner Gedanken Glut und Atem aus der Gesamtheit aller durchdachten und verkündeten Ideen empfängt.

Ist etwa die Schilderung des Lebens in seinen *Mempiren* wirklich nur die Jugend- und Kampfgeschichte eines Rebellen? Ist sie nicht in gleichem Maße ein Werk gesellschaftlicher Allgemeinkritik und eingreifenden Gestaltens in vorausschauender Betrachtung? Und ist ferner sein philosophisches Denkgebäude, wie es in dem Buche über die Ethik aufwächst, nicht zugleich ein Waffenarsenal für den sozialen Kampf und somit ein Bestandteil der Lebens- und Schicksalsgeschichte seines Verfassers? Wir finden manchmal beim Lesen der Vorschläge Krapotkins über die kommunistische Bearbeitung des Bodens, die kommunistische Verteilung seiner Erzeugnisse, die kommunistische Organisation der Gesellschaft, daß er gar zu sanguinisch Möglichkeiten der Verwirklichung anzunehmen scheint, denen wir, eingedenk der menschlichen Tat- und Willensfaulheit unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstehen sehen. So zweifeln wir, ob die Eroberung des Brotes, wie er sie den Menschen rät, so reibungslos gelingen kann, wie er sich das anscheinend vorstellt. Aber dann blättern wir in seinen Worten eines Empörers, lesen seine leidenschaftlichen Kampfaufrufe an die Jugend, seine feurigen Bekenntnisse zu Aufruhr, Angriff, gewaltsamer Abwehr der staatlichen und kapitalistischen Unterdrückung, zur rücksichtslosen Vernichtung der Feinde, und wissen, wie klar dieser große Denker den Dingen ins Auge sieht, wie sicher er weiß, daß die Herrlichkeit der anarchistischen Welt in unendlicher Anstrengung, ohne Schonung des eignen Lebens und unter Mißachtung aller Vorurteile und Bedenklichkeiten auf Gedeih und Verderb erkämpft werden muß. Der Naturwissenschaftler Krapotkin ist nirgends ein anderer als der Terrorist Krapotkin; der hassende Eiferer gegen Knechtschaft und Wucher ist kein anderer als der weiche Liebhaber der Gerechtigkeit und der Freiheit. Alles Denken Krapotkins war zugleich erbitterter Kampf, all sein Kampf aber galt der Klarheit des Denkens, die die Leuchte ist auf dem Wege zur Freiheit. Der Geograph und der Literaturforscher, der Zoologe und der Volkswirtschaftler, der Ethiker und der Geschichtsschreiber Krapotkin, sie alle sind Wesenserscheinungen des kämpfenden Menschen, und jede seiner Betätigungen geht aus vom Leid um das Unrecht und strebt zu auf die Welt des Rechtes. Krapotkin hat uns gelehrt, alle fruchtbare Gemeinschaft aus gegenseitiger Hilfe zu schaffen, und er hat uns ferner gelehrt, die Persönlichkeit zu erhöhen durch die Erkenntnis, daß die Gesellschaft älter ist als der Mensch. Was individuell wertvoll ist in uns, kommt aus gesellschaftlichem Geiste und wir erhalten unser Individuum der Welt, indem wir all unser Wirken und Schaffen zum Bestande der Menschheit machen, um deren Befreiung unser Kampf geht. Krapotkins Werk ist heute schon Bestandteil alles Kampfes um den Sozialismus; je näher die Welt der Aufrichtung sozialistischer Freiheit kommen wird, um so lebendiger wird Krapotkins Geist unter den Menschen sein.

# Kommunismus auf Aktien

Die „Rote Gewerkschaftsopposition“ hat sich bei Gelegenheit des Berliner Metallarbeiter- und des Bergarbeiterkonflikts im Ruhrgebiet in diesen beiden Branchen selbständig gemacht, ohne jedoch hier oder dort den zwischen Unternehmern und Gewerkschaften vereinbarten Lohnabbau hindern zu können. Der Zuzug zu der neuen Halbheit der K.P.D. scheint nicht überwältigend zu sein. Die Forderung: Heraus aus den Zentralverbänden! ist seit 1918 bei den revolutionären Proletariern, auch, soweit sie in der K.P.D. stehn, nie verstummt. Die Partei durfte ihr nicht stattgeben, weil Moskau, stets und in allem ahnungslos, was deutsche Verhältnisse betrifft, sein erklügeltes Schema dadurch verletzt, sähe. Einmal allerdings erzwangen die Arbeiter selbst von der Parteileitung die Gründung eigener Gewerkschaften, und es entstanden die Industrieverbände. Als aber bald von Moskau aus die Rückkehr zu Leipart und Sassenbach verlangt wurde, flogen die Genossen, die ihr Werk nicht preisgeben wollten, unter wüsten Beschimpfungen aus der Partei heraus. Es ist vorauszusehn, daß es mit der RGO, eines Tages ebenso gehen wird, diesem seltsamen Gebilde, das sich mit dem Exodus aus den alten Gewerkschaften auf wenige örtlich begrenzte Branchen beschränkt und im übrigen den Syndikalisten die revolutionären Kampfpaparen, den Reformisten die bürokratische Organisationsform nachmacht und alle wirtschaftlichen Angelegenheiten völlig den politischen Erwägungen der kommunistischen Parteiführung unterstellt. Wo diese Erwägungen den Interessen der Arbeiter entgegenstehen, wird die Existenz der Klassenkämpfer rücksichtslos zertreten und die RGO., die sich meist mit Fraktionstätigkeit innerhalb der Zentralverbände begnügt, vertritt, wo die Partei als Lohngeberin in Frage kommt, kaltschnäuzig den Unternehmerstandpunkt. So erklärt sich die unsäglich widerwärtige Aktion der parteieigenen City-Druckerei A.-G., gegen ihr graphisches Personal. Die kommunistischen Arbeiter sind da von der „Roten Fahne“ gewissenlos belogen worden. Man hat Erklärungen gefälscht, aus unbequemen Feststellungen ganze Absätze nachträglich aus dem Satz gestichelt, und nachher behauptet, es sei einiger Druckfehler wegen geschéhen. Ueber den wirklichen Verlauf der Angelegenheit hat einer der betroffenen Arbeiter der City-Druckerei, in dessen revolutionären Charakter nur Verleumder Zweifel setzen können, dem FANAL eine ausführliche Darstellung gegeben. Danach beantragte die Geschäftsleitung wegen der Ueberführung der „Welt am Abend“ in eine Privatdruckerei die Entlassung von 60 Mann. Demobilisierungskommissar und Gewerkschaft bewilligten die Entlassung von 50 Arbeitern. Damit wollte man die unbequemen Leute, die sich nicht völlig den RGO.-Paparen unterwerfen wollten, loswerden. Am 8. Januar wurde der Betriebsrat von den Funktionären unterrichtet, welche Kollegen entlassen werden sollten. Das waren in der Maschinensetzererei von 36 Kollegen 10, die nach der Anciennität nicht an der Reihe gewesen wären. Die 10 Mann wurden am 9. Januar gekündigt, unter ihnen die beiden Vertrauensleute. Also Maßregelung von Funktionären! Die zum Sonntag (11. 1.) einberufene Maschinensetzer-Abteilungsversammlung wurde von der Zellenleitung sabotiert. Trotzdem erschienen von 36 Kollegen 26, davon 10 Parteimitglieder. Die Maßregelung fand schärfste Verurteilung und eine Kommission aus drei alten Parteigenossen sollte mit dem ZK. verhandeln, die Zurücknahme der Maßregelung der Vertrauensleute und die Kündigungen nach Anciennität fordern. Mittwoch, den 14. 1. fanden die Verhandlungen statt. Schneller, der sie für die Partei führte, lehnte alles ab, beschimpfte die alten Genossen und behandelte sie so gemein, daß am folgenden Morgen, als die erste Schicht davon erfuhr, alle 18 Mann sofort in passive Resistenz

traten. Trotzdem wurde die Aufhebung der Maßregelungen verweigert und die Schicht aufgefordert, sofort an die Arbeit zu gehen. Die selbstverständliche Weigerung wurde mit fristloser Entlassung aller Beteiligten beantwortet, und als die zweit Schicht nachmittags eintraf, erklärte sie sich sofort mit den Kollegen solidarisch und wurde ebenfalls fristlos entlassen. Der Bericht schließt: „Von 36 Maschinensetzern sind 29 mit ihren Vertrauensleuten auf der Straße (darunter 14 Parteigenossen), 7 Mann, ‚echte linientreue Streikbrecher‘, arbeiten mit dem Geschäftsführer und Laufburschen und sonstigen ‚tüchtigen Rausreißern‘, um die 29 ‚Sozialfaschisten und Verbrecher‘ zu ersetzen.“ Bedenkt man, daß die KPD, eben dabei ist, neue Zeitschriften ins Leben zu rufen, daß außerdem täglich ein Teil des Maschinensatzes in privaten Druckereien in Auftrag gegeben wird, so erweist sich die Behauptung, 60 Graphiker seien überflüssig geworden und müßten stempeln geschickt werden, als Ausrede, zumal man ja die mit Recht an andre Unternehmer gestellte Forderung, die 40-Stunden-Woche einzuführen, anstatt Arbeiter aufs Pflaster zu setzen, im eigenen Hause hätte praktizieren können. Es handelte sich einfach um Bestrafung von Arbeitern, die nicht außerhalb der Arbeit vor ihren Arbeitgebern überall stramm stehn wollten, mit Verhängung der Hungerkur. Daran ändern die Ausschlüsse aus der Partei nichts, die lügenhaften Beschimpfungen der betroffenen Arbeiter ebenso wenig; und wenn jetzt Arbeitswillige mit dem schönen Köder gesucht werden, daß man sie als „Stoßbrigaden“ bezeichnet, so ändert auch das nichts daran, daß hier sich kommunistisch nennende kapitalistische Unternehmer schmutzigste Scharfmacherei gegen die Werktätigen ihres Betriebes angewendet haben, und daß ihre sogenannten revolutionären Stoßbrigaden nichts andres sein werden als Banden von Lakaien und Streikbrechern.

## Karl Roche

Am 1. Januar dieses Jahres ist einer der ältesten Genossen aus den Reihen der antiautoritären Bewegung vom Kampfplatz abgetreten: Karl Roche. In einem an Wechselfällen reichen Leben hat dieser Mann unermüdlich und redlich der revolutionären Sache gedient. Als junger Bauarbeiter kam er in die Arbeiterbewegung und nahm vor dem Kriege am Verbandsleben der reformistischen Gewerkschaften teil. Er wurde sogar zum Angestellten im Bauarbeiterverband befördert. Seine Ehrlichkeit und sein grader Sinn ließen ihn aber nicht dort bleiben. Er verließ seine Funktion, er verließ den Zentralverband und schloß sich der alten Freien Vereinigung Deutscher Gewerkschaften an, der er propagandistisch ausgezeichnete Dienste leistete. Eine ausgesprochene journalistische Begabung ließ ihn vor allen Dingen in der Presse und in der anarcho-syndikalistischen Broschürenliteratur stark hervortreten. Seine rastlose Arbeit hat ihm nie Reichtum eingebracht; er ist als bitterarmer Proletarier gestorben, wie er immer gelebt hat. Auf der Grundlage eines eindeutigen anarchistischen Weltanschauungsbekanntnisses verfocht er bis zuletzt, von einer kurzen und vorübergehenden Fühlungnahme mit anderen unionistischen Bewegungen abgesehen, die Ideen des revolutionären Syndikalismus. Die freiheitliche Bewegung Deutschlands wird ihm ein ehrendes Gedenken bewahren. R.

# An die Leser!

Wenn nicht rasch und wirksam alle Anstrengungen gemacht werden,

## F A N A L

vor dem Zusammenbruch zu retten, wird sich das Weitererscheinen leider nicht mehr lange ermöglichen lassen.

Unausgesetzt treffen Abbestellungen von Arbeitern ein, die erwerbslos geworden sind oder infolge der immer drückender werdenden Notlage durch Preissteigerungen, Steuerbelastungen und Lohnabbau ihre Lebenshaltung einengen müssen. Ganze Ortsgruppen, die bis jetzt eine gewisse Anzahl Exemplare regelmäßig abgenommen haben, erklären, angesichts der trostlosen Wirtschaftsverhältnisse die Zeitschrift nicht mehr absetzen zu können. Freiwillige Spenden laufen so gut wie nicht mehr ein.

Hinter F A N A L steht keine millionenschwere Organisation, und die Tendenz des Blattes ist nicht geeignet, reiche Leute zu namhaften Zuwendungen zu begeistern. Hinter F A N A L steht nichts als die Gesinnung eines nicht großen Kreises armer revolutionärer Arbeiter und Jugendlicher, der aufopferungsvolle Wille des Herausgebers und seiner Mitarbeiter und die freundliche Sympathie einiger weniger Freunde einer sauberen geistigen Haltung, die außerhalb unsrer Ueberzeugungswelt leben.

Die Schuldenlast, die auf F A N A L drückt, trägt der Herausgeber gern. Sie könnte ihn erst erdrücken, wenn er die Arbeit an dem Blatt, die einmal doch die Entschuldung ermöglichen wird, nicht mehr leisten kann. Stirbt die Zeitschrift, so steht den Verpflichtungen kein ausgleichender Wert mehr gegenüber.

Es ergeht die dringende Bitte an alle Leser, die die Erhaltung des F A N A L wünschen, sich um ein

### verzinsbares Darlehen

zu bemühen, mit dem eine größere Werbeaktion unternommen werden könnte. Wer in der Lage ist, ein paar Mark zu spenden, möge es tun. Die übrigen Genossen mögen nachdenken, wie ein kleines Kapital zu erträglichen Bedingungen beschafft werden kann, damit wir weiter arbeiten und mehr in die Breite wirken können.

In Zeiten wie jetzt, wo alles auf die Entschlußkraft und auf die Wahrhaftigkeit des revolutionären Proletariats ankommt, ist eine anti-autoritäre Zeitschrift kein Luxus, sondern eine Notwendigkeit!

**Genossen! Freunde! Laßt F A N A L nicht verrecken!**

# Anarchistische Vereinigung Berlin

Gruppe Neukölln.

---

**Zusammenkunft:** Jeden Donnerstag, 20 Uhr,  
im Lokal Köhler, Neukölln, Zietenstraße 64

---

**12. Februar** Vortrag des Gen. Gust. Lübeck  
„**DEM ANARCHISMUS ENTGEGEN**“

**26. Februar** Vortrag des Gen. E. Mühsam  
„**ANARCHISTISCHE PROBLEME**“

## Achtung!

### **Anarchistische Vereinigung Weißensee.**

(Lokalwechsel! Tagt jetzt jeden Freitag, ab 19.30 Uhr,  
im Lokal „Zur guten Weiße“, Gürtelstraße 14)

**Freitag, den 6. Februar:** Gen. Wartenberg spricht  
über: „**Einigungsbestrebungen**  
im revolutionären Proletariat“

**Freitag, den 13. Februar:** Fällt aus wegen  
Kropotkin-Veranstaltung.

**Freitag, den 20. Februar:** Vortrag des Genossen  
H. Rüdiger: **Experimental-Sozialismus**

**Freitag, den 27. Februar.** Gen F. Linow spricht  
über: „**Sind revolutionäre Gewerkschaften notwendig?**“

---

## **Union Anarchistischer Vereine Groß-Berlins und Umgebung**

### **Zusammenkunft in folgenden Lokalen:**

Gruppe Südost: Jeden Donnerstag im Lokal A. Zander, Lausitzerstr. 25

Gruppe Norden: Jeden Freitag im Lokal Berliner Kindl, Dolezel,  
Böttgerstr. 4.

Gruppe Osten: Jeden Donnerstag im Lokal Jerraeck, Boxhagenerstr. 24

Gruppe Spandau: Jeden Donnerstag im Lokal „Zum Nordpol“, Lutherstr. 3

Gruppe Lichtenberg: Jeden Freitag im Lokal Kupsch, Tasdorferstr. 4

Gruppe Zentrum: Jeden Mittwoch im Lokal Spiegel, Ackerstraße 1,  
Am Koppenplatz.

**Anarchistische Jugend, Neukölln.** Versammlung jeden Montag, im  
Jugendheim, Bergstraße 29.

---

## **Fanal in Not!** Mehrbezieher rechnet schnellstens ab!

---

# Bücher und Schriften

---

---

VON

**ERICH MÜHSAM**

---

---

## **JUDAS**

Arbeiter-Drama in 5 Akten. — Malik-Verlag, Berlin.  
Preis: brosch. 1.60 Mk., geb. 2,40 Mk.

## **BRENENDE ERDE**

Verse eines Kämpfers. — Verlag Gilde freiheitlicher  
Bücherfreunde, Berlin  
Preis: brosch. 1.— Mk., geb. 2.— Mk.

## **ALARM**

Manifeste aus 20 Jahren. — Verlag „Syndikalist“, Berlin  
Preis: geb. 1.80 Mk.

## **STAATSRÄSON**

ein Denkmal für Sacco und Vanzetti. — Verlag  
Gilde freiheitlicher Bücherfreunde, Berlin  
Preis brosch. 1.00 Mk., geb. 1.50 Mk.

## **SAMMLUNG**

Auszug aus dem dichterischen Werk 1898—1928. —  
I. M. Spaeth Verlag, Berlin  
Preis: brosch. 5.50 Mk., geb. 8.00 Mk.

## **VON EISNER BIS LEVINÉ**

Persönlicher Rechenschaftsbericht über die Revolutions-  
ereignisse in München. — FANAL-Verlag, Berlin-Britz  
Preis: 0.90 Mk.

---

---

Bezieht Bücher jeder Art durch die  
Geschäftsstelle des **FANAL!**